

Raus aus den Jeans, rein in die FDJ-Bluse

Deutsch-deutsche Sichten in „Transit“ von Angela Zumpe

VON ANKE WESTPHAL

Geh doch rüber, soll es vor dem Mauerfall in der BRD geheißen haben, wenn jemand seine Unzufriedenheit mit den gesellschaftlichen Verhältnissen zu deutlich äußerte. „Rüber“ – das meinte die DDR. Tatsächlich übersiedelten seinerzeit etliche Bewohner der BRD oder Westberlins in den „sozialistischen Friedensstaat“. 1968 waren es fast 2 500. Zu ihnen gehörte Reinhard Zumpe. Den Übertritt hatte er der Familie angekündigt, plötzlich war er verschwunden. Neun Monate später brachte er sich um. Seine Eltern sprachen danach nicht mehr über ihn. Der Abschiedsbrief, den Reinhold seiner Schwester geschrieben hatte, wurde einbehalten.

Erst nach dem Tod der Eltern kann sich Angela Zumpe auf Spurensuche begeben – und hat daraus einen hochinteressanten Film gemacht. „Transit“ bewahrt nämlich nicht allein eine individuelle Geschichte. Seiner Regisseurin gelingt vielmehr etwas, das nach 20 Jahren Wiedervereinigung so gut wie verschwunden ist aus den Medien: ein ständiger Perspektivwechsel auf die deutsche Geschichte. In diesem Film sprechen gebürtige DDR-Bürger darüber, wie sich ihnen damals der Westen darstellte. Und anfänglich im Westen sozialisierte, aber „rüber Gegangene“ erzählen aus intimer Kenntnis, wie sie die DDR erlebten. „Transit“ verhandelt nicht allein im Wortsinn erfolgte Grenzüberschreitungen – der Film wagt im ständigen Blickwechsel auch eine geistige Grenzüberschreitung.

Dass dabei auch gestolpert wird, verhehlt die Regisseurin nicht – sie reflektiert ihre eigene Hilflosigkeit angesichts der Last, die ihr der Bruder mit seinem Suizid aufgab. Aber sie geht eben immer wieder über ihren Schmerz hinaus, indem sie auch die Geschichten anderer erzählt.

Etwa die von Henriette. Ende der 1950er beschließen deren Eltern, aus dem Westen in die DDR umzuziehen. Henriette ist dreizehn Jahre alt und Rock 'n' Roll-Fan, als es heißt: „Raus aus den Jeans, und rein in die FDJ-Bluse“. Sie studiert, bekommt ein Kind. Die Fremdheit bleibt. Das salonrevolutionäre Ge-



Beim Blick nach drüben:
Angela und Reinhard Zumpe.

rede westdeutscher Studenten, die sich in Ostberliner Buchhandlungen mit den Werkausgaben von Marx und Lenin ausstatten, erträgt sie nicht. Jahre später flüchtet Henriette mit ihrer damals neunjährigen Tochter im Kofferraum eines Diplomatenwagens nach Westberlin. Anfang der 1980er wird sie während einer Transitreise auf dem Boden der DDR festgenommen und ins Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen verbracht. Sechs Monate danach kauft die BRD sie frei.

Die Jüdin Salomea kommt aus dem australischen Exil in die DDR, aus politischer Überzeugung. Für die Stasi zu arbeiten, fällt ihr leicht: „Das war ganz natürlich“. Als sie 1983 mit den Kindern via Westberlin von einer Australienreise zurückkehrt, fragt sie ihren Sohn, ob er wirklich mit nach Ostberlin zurück will. Er ist wie vor den Kopf geschlagen, bleibt aber in Westberlin.

„Transit“ vollzieht den Perspektivwechsel bis in die Bilder. Welcher DDR-Bürger hatte je vom Aufnahmelaager für Westler in Saase, Thüringen, gehört? Über das Leben ihres Bruders in der DDR findet die Regisseurin nicht viel heraus, aber auch das sagt viel. Letztlich erzählt „Transit“ von etwas Überstaatlichem: der manchmal tragischen Unfähigkeit, sich einen Platz im Leben zu erkämpfen.

Filmgespräch mit der Regisseurin Angela Zumpe am 3. Oktober im Kino Babylon nach der 18-Uhr-Vorstellung von „Transit“.